

# DER WAHRE JACOB

○○○ Abonnementpreis pro Jahr Mfr. 2.60 ○○○ | ○○○○○○ Erscheint alle vierzehn Tage. ○○○○○○ | Verantwortlich für die Redaktion: W. Seymann in Stuttgart.  
 Anzeigen pro 4 gespaltene Nonpareille-Zeile Mfr. 2.50 | Preis bei Postbezug vierteljährlich 65 Pfg. (ohne Bestellgeld). | Druck und Verlag von J. S. W. Metz Nachf. G. m. b. H. Stuttgart.



Die Schicksalsstunde Italiens.

Jetzt nimmt das Unheil seinen Lauf.

# Die Fahnen.

Willibald Rran.

Es war die Nacht nach einem großen Siege.  
Der Feind in Staub. Vermalmt die Millionen.  
Ersticht in Blut sein letzter Ohnmachtsschrei.  
Sein Land: verkrampft, wie unter Riesenpranken  
Als eine glühnde unermessne Wunde,  
Behaucht vom Atem höllengig'ger Schlimde,  
Ein Leib in Schweiß, der fieberzuden stirbt. . . .  
Es war die Nacht nach diesem großen Siege.

Da ging ich durch das ganze Siegerland.  
Von Haus zu Hause und von Stadt zu Stadt  
Spannte die Rette sich des stolzen Jubels,  
Blähten die Fahnen ihren bunten Leib.  
Und jede rauschte es der andern nach,  
In hundert Sprachen ihrer Farnen schrie's:  
Wie groß, wie groß es ist — den Sieg zu tragen!

So ging ich durch das ganze Land.  
Und eine Wandlung grauenhaft geschah:  
Wie Harlekine erst, mit hohlen Reden,  
Drehten die bunten Lappen sich im Tanz.  
Dann ging ein Falten an von weiten Mänteln,  
Gewänder einer geisterhaften Schar,  
So hingen Leichentücher Reih' an Reih' —  
Wie jedes lautlos Menschenform umschloß!  
Die Hülle schwand — und der Erschlagenen Heer  
Erschien mir hoch ein pendelndes Spalier. . . .

So schritt ich schauernd durch das ganze Land  
In jener Nacht nach blut'gem Weltgeschehn.  
Und nie mehr anders seh' ich Siegerfahnen,  
Und in mir bleibt dies furchtbare Gesicht:  
Wie schwer, wie schwer es ist — den Sieg zu tragen!

## Feldpostbriefe.

XXI.

Geliebte Niese! Ich danke Dir sehr für die guten Ratsschläge, die Du mir in betreff meiner Gesundheit zukommen läßt. Also Du fürchtest, daß ich mir hier nicht genug Bewegung mache und von das „ewige Herumfliegen im Schützen-graben“ zu viel werden könnte, und darum soll ich nach Deinem Ratsschlag immer nach Feierabend, wenn nicht mehr geschossen wird, einen kleinen Spaziergang machen und an dienstfreie Tage mit ein paar solide Kameraden einen längeren Ausflug unternehmen.

Ich kann Deine Besorgnisse zerstreuen, indem ich Dir mittheile, daß wir hier öfters Gelegenheit haben, kleine Spaziergänge zu machen, und daß ich vor kurzem erst von solch einem Ausflug zurückgekehrt bin, den ich in Gesellschaft von ein paar solide Kameraden unternommen hatte. Ich will Dir davon erzählen, damit Du Dir in Zukunft einen zutreffenden Begriff von die Art der hiesigen Vergnügungs-touren machen kannst.

Also ich stehe gestern abend in die Dämmerung vor das Beobachtungsschloß im Schützen-graben und bestaune mir, wie ich das schon seit zwei Monaten meistens tue, die gegenüberliegende Umgebung. Sie ist nicht schön, aber sehr stimmungsvoll. Dorne sieht man zunächst nichts wie Dreck, dann kommt ein toter Gaul, der schon vor Dornen dort lag. Anfangs schien er sehr torporent zu sein, hatte sich einen richtigen Schmerzbau zugelegt und stank riechig. Dann wurde er mit die Zeit immer dünner und beschiedener, und jetzt ist er vor Augen schon ganz platt gewalzt, und bloß wenn ein Zephyr über ihm webelt, kann man ihm noch einigermaßen deutlich erkennen. Bald hinter dieses Naturchaupiel beginnt der feindliche Drahtvorhang, und was sich jenseits von demselben begibt, da haben wir momentan keine Ahnung von, weil die neueingezogenen Herrschaften drüben nie etwas von sich merken lassen.

Diese Aussicht betrachte ich mir gerade, als die Meldung von Mann zu Mann gegeben wurde: „Freiwillige vor zu einer Pa-

trouille gegen den feindlichen Graben!“ Da ich eben Deinen lieben Brief gelesen hatte und mir gerne etwas gesunde Bewegung machen wollte, so meldete ich mir beim Hauptmann. Da stand aber schon beinahe die ganze Kompanie, weil wohlfeillich alle fürchteten, daß sie für ihre Bräute zu viel werden könnten. Aber unser Hauptmann kennt seine Leute und fand sofort die vier Strammsten heraus, nämlich mir und noch zwei nebst einem Gefreiten als Führer. Wir triegen unsere geheimen Instruktionen, über die ich Dir nichts verraten darf, und gondelten los.

Die Promenade ging zuerst den ganzen Graben lang bis an das Ende. Wie wir zum letzten vorgehohlenen Posten kamen, segnete uns dieser und wünschte uns glücklichen Arms- und Beinbruch. Es wäre aber für uns vorteilhafter gewesen, wenn er uns trodene Sonnen gewünscht hätte, denn das Wasser war immer höher geflogen und ließ uns bereits von oben in die Stiefeln hinein. Zwei von uns blieben nun als Messtere zurück, ich und der Gefreite aber trochen vorzüglich aus das Moorbad und begaben uns aufs freie Feld. Der Spaziergang fand von jetzt ab nicht mehr zu Fuß, sondern zu Wauche statt, indem wir uns wie die Spikale vorwärts schlangelten. So kamen wir glücklich an dem toten Gaul vorbei, und dann lagen wir vor die feindlichen Drahtvorhänge. Ein paar Kugeln tändelten uns um die Ohren, aber sie waren nicht für uns bestimmt, — das kann man nämlich schon immer an dem Pfiff hören. Im Stacheldraht hinterließen wir einige Fäden von unserer Uniformen, und der Gefreite verlor auch ein Stück von sein lantes Öhrsprachen, das ihm aber nicht weiter genierte, weil er es augenblicklich sowieso nicht brauchte. Und dann waren wir an die feindliche Seitenbrüstung gelangt, wo wir ein ganzes Ende Schützen-graben die Länge lang übersehen konnten. Es saßen Engländer drinne, die sehr scharf auf ihrem Posten waren und ohne Unterbrechung durch riesige Öperngläser nach unsere Einie hinüberglotzten. Wir aber, die wir man bloß zuanzig Schritte von die entfernt waren, blieben ihnen gänzlich unbewußt. Wir lachten uns einen stillschweigenden Akt und traten die Rücktreif-

an. Aber kaum waren wir aus das Drahtvorhang heraus, als eine Salve über uns hinpiff, der wir anhören konnten, daß sie für uns gedacht war. Und dann ging wie ein heiliges Donnerwetter das Schnellfeuer los und der Dreck spritzte uns um die Ohren, und ich glaubte, das jämliche Geräch sei hereingebrochen. Ich hätte nicht gedacht, daß der Mensch sich so pfreilig schwind auf dem Wauche vorwärtsbewegen kann, wie wir zwei beide jetzt. Auf einmal ruf der Gefreite: „Ich bin getroffen!“ und in denselben Augenblick fühlte auch ich einen Schlag gegen meine linken Oberextremität, aber da waren wir auch schon in unserm Schützen-graben und in Sicherheit. Leider hat der Gefreite eine Stugel ins Gesicht bekommen, was aber nicht tödlich ist, und auch die Ehre ist diese, als wie wenn er an eine anständige Stelle verwundet worden wäre. Bei mir war eine Verwundung nicht festzustellen, und der Assistenzarzt hat mir geschimpft, weil ich mir getret-hätte.

Geliebte Niese, so sehen die Spaziergänge aus, die wie hier zur Förderung unserer Wohl-befindens zu unternehmen pflegen, und ich hoffe, daß Du Dir von wegen meine Feltlosigkeit keine weiteren Sorgen nicht mehr machen wirst. Dein getreuer Bräutigam

August Säge jun., Garde-Grenadier.  
P. S. Eben will ich auf Dein Wohl einen Schluß aus meine Feldflasche nehmen, da stelle ich fest, daß dieselbe von eine Kugel durchschmettert und gänzlich ausgelassen ist. Ich habe mir also nicht getret, sondern vielmehr der Assistenzarzt, der mir an alle übrigen Kör-pertheile, aber bloß nicht an meine Feldflasche untersucht hat. Eine neue Flasche werde ich nun schon kriegen, aber wo kriegen ich eine neue Füllung? Vielleicht hast Du die große Güte, in Dein möglichst baldiges Feldpostpaket die geeigneten Schritte in diese Hinsicht zu unternehmen.  
Dein Obiger.

GG

## Im bayerischen Schützen-graben.

„Paß' s' gehört, den Sultan hoan's' jeht  
Wajzi.“  
„Sell scho. Und den Joffe, den hoan's' mir  
Wajzi.“

**Verblindung.**

(Nach „Voritzern Janhø“.)



Dem Abgrund entgegen!

**GS hobelspäne. 2**



In Grönland wohnt der Eskimo,  
Der ist dort seines Daseins froh  
Und lebt bei seinem Nordlichtschein  
Gemächlich in den Tag hinein.

Er hat den Braten nie gemocht,  
— Speißt Walroßfleisch nur ungelocht;  
Und lieblicher als unser Wein  
Dücht ihm des Seehunds Tran zu sein.

Aus Häuten schafft er sich sein Kleid,  
Der Seehund liefert's allezeit,  
Und auch sein Weib verlangt kein Geld,  
Wenn sie ein neu Gewand bestellt.

O lieber Deutscher, halt zurück  
Den Spott ob solch bescheidenm Glück —  
Dem Eskimo Kultur gebracht,  
Jedoch der Weltkrieg plagt ihn nicht!

Ein Diplomatenkurs soll in den Abgruzzen eingerichtet werden. Einige der bewährtesten Briganten haben sich bereit erklärt, über Tren und Glauben vorzutragen.

Das europäische Gleichgewicht wäre durch eine Abtretung Südtirols an Italien nicht gefährdet worden, da diese sich unter dem Motto: „So pleite — so pleite“ vollzogen hätte.

Ein neuer Gruß aus Osterreich: Gesund und Landsturm sollst du sein bis hundert Jahr!

Ihr getreuer Säge, Schreiner und Landstürmer.

**Die alte Leier.**

„An der Fleischenerung sind die Sozialdemokraten laud.“ Abgeordneter Gamp (Kant.) in der Budgetkommission des Deutschen Reichstags.

Es ist die alte Melodie  
In alter Frische erklingen.  
Da man in goldner Friedensezeit  
Uns allzuoft gesungen.

Die Noten sind an allem schuld,  
Ihr Ronto ist unermessen —  
Wir hatten das im Zeitendrang  
Weinade schon vergessen.

Sie sind doch das Karnickel stets,  
Der Dack von allen Seiten —  
Und wenn es keine Noten gäb',  
Man müste sie erfinden.

Es kling' ein Hoch der Dankbarkeit  
Sinaas in alle Weiten:  
Hoch Gamp, der uns so amüsiert  
In diesen traurigen Zeiten!

© ©

**Eine Vorrichtungsmaßregel.**

Ede: Was is denn det esjentlich, der eng-lische Hofenbandorden?

Lude: Det kanste dir doch an deine fünf Fingern abzählen, oder Duffel! Det is natierlichereweise een nigtlicher Orden, wo man sich de Hofen mit zubinden tut.

Ede: Was, denn verstehe ic ooch det ziej-bemufte Vorziehen der Engelländer.

Lude: Antreffsch wiesern?

Ede: Na, alle deitschen Ritter des eng-lischen Hofenbandordens sind doch dieser Aus-zeichnung vor verstuigt erklärt worden.

Lude: Na und?

Ede: Jct meene, de Engelländer werden in diese schweren Zeiten woll ihre Hofenbänder for sich selber neetig brauchen. Nämlich um zu verhindern, det ihre Herz, det se schon längst in de Hofen jersucht is, se nich am Ende noch jänglich abhanden kommt — verstehe!

Schwamm.

Lieber Jacob!

Na hat sich det Band, det dem Dreihund so lange zusammengehallen hat, richtig zu een Bruchband entwickelt, det de Italiener hoffentlich bald werden anlejen missen, von wejen die mittelerefschen Leibschäden, die wir ihnen mit de Osterreich herjemeinsam beibringen werden. Jct weesh nich jenau, der wiewielste Feind det is, dem wir jeh unser eijen nennen, aber ic jsoobe, det erke Dytend muß woll bald woll sind. Indeffen det macht nisch, wir richten uns schon ein, un de Russen, Franzosen un Engelländer missen eben in Döberich 'n bißken zusammenriden, damit for ihre neuen Bundesbrieder Platz wird.

Det se weiter als wie bis Döberich kommen werden, jsoobe ic nich. Det liegt nu mal in unsere Hande nich drin. Se halten sich immer in hochachtungsvolle Entfernung von unsere Schijenraben, un ic kann se det ooch nich verdenken; denn so 'n deitscher Schijenraben is wirklich 'ne ektije Schofe, wenn man ihm sich in de Nähe belieten tut. Jct spreche aus eijenandijde Erfahrung, indem ic nämlich letzten Sonntag perseeficht in den Schijen-raben jenenen find, dem de Gifabether uff den alten Exerzierplatz in Welfend ausjebü-det haben. Menschenskind, ic sage Dir, det is mächtig betehrend! So 'n Schijenraben beliekt jzunächst mal aus ene Holjbuhe, wo se Dir süssig jennije Eintrittjeld abdnöppen, un denn verschwindtse pletzlich unter de Bild-

fläche, un et bleibt keene irbische Spur von Dir ledrig. Et war an den Sonntag 'n kolofaler Anbrang von Publikum, aber bemerken konnte een außerehalb Stehender nich det jeringte von, un wenn Du von de Hallestelle an Reichsfanzeryplatz kauft, denn schifte nisch weiter als wie dem jatten Exerzierplatz un absteht nisch, det sich unter diese stumpfsinnije Kraas un Sandfläche jut un jern zuebdauwend intelligent Berliner jehensjeit de Fackel ab-trampeln. Denn et war verstuigt enge da unten, un man bekam 'n deitschen Wejrriff von die Luft, die im Ernstfalle herschen muß.

Doch sonst war der ganze kriegerische Betrieb naturjreuer darjestellt, ieverall in de Schies-scharen lagen Zueweise in Anschlag, die weiter nisch sehte als wie de Läufe un de Kammern, un als Minenwejer hatten je 'n leeres Faß Pagenhofer uffjebaut, det mit seimen erke-schlagenen Boden jenau uff det Mädchenpen-sionat in de Ahornstraße zijeet, un wie alle een sachverständlicher Jektreier erklärte, jeben seitschenen Anjtriff von dort aus un freier er-fischen konnte. Un dabri war et man kloj 'n janz postjises Faß, heechstens zu süssjejn Kiter. Uff diese Art wurde jenen militeerischen Voten klar jemaacht, wat for 'ne Wucht in de deitsche Wejrraekt drinlieht; un wie ic de Woffjstruben jesejen un mir schließlich noch in enen bomben-sicheren Unterstand verlooßen hatte, wo et stoedebuster war un ic aus Versehen in ene alte Dame rintrat, die mir deswejenen schauer-haft außschimpfte, da jeneite ic mir, det ic ein Deitscher un keen Feind nich bin, un mir so 'n jrautlichen Schijenraben nisch mit hit-mende Hand erobren brauche, sonderen for 'ne halbe Mark det Verzejnen jenenen kann.

Womit ic verbeite mit velle Frische Dein jektreier

Jottkiff Wante,  
an 'n Jreitjer Bahnhof stiech links.

# Verkauf der Landesfinder.



Ein altes Bild in neuer Übermalung.

## Das Goethe-Monument in Rom.

Gestiftet von Wilhelm II.



Faust: . . . Das verdroß mich, wie der Übermut  
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,  
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut  
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt. . .  
. . . Was zur Verzweiflung mich beängst'gen könnte,  
Zwecklose Kraft unbänd'ger Elemente!  
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen:  
Hier möcht' ich kämpfen. Dies möcht' ich besiegen.

Mephistopheles: Wie leicht ist das! Hörst du die  
Trommeln fern?  
Faust: Schon wieder Krieg! Der Kluge hört's nicht gern.  
Mephistopheles: Krieg oder Frieden, klug ist das Ver-  
mühen,  
Aus jedem Umstand seinen Vorteil ziehen.  
Man paßt, man merkt auf jedes günst'ge Au-  
Gelegenheit ist da, nun, Fauste, greife zu!

(Goethe, Faust II.)

### Wofür?

Die junge Giovanna, die Frau des Obhändlers Napagnano, der augenblicklich erfüllt, hält in der Banarbeit inne. Von der Strafe her klingen Lärm und lautes Singen. Sie läuft heraus.

Die Nachbarin begrüßt sie strafend. „Dabt Ihr schon gehört, Gewatterin? Italien wird Krieg führen!“

Giovanna kommt es vor, als ob ihr das Herz vor Schreck still stände; wenn es Krieg gibt, muß ihr Mann ja mit in das Ungewisse. „Und wir angegriffen?“ fragt sie erregt.

„Das weiß ich nicht, Gewatterin. Ich glaube es aber nicht.“

„Ja, aber wofür sollen wir dann kämpfen? Ich bitte Euch —“

Sie kann ihren Satz nicht vollenden. Denn die Menge, deren Lärm sie schon von weitem gehört hat, zieht um die Ecke und erfüllt die sonst so stille Strafe mit Lärm und Geldes. Junge, halbwüchsige Leute schwingen bunte Fähnchen und stoßen Luftpumpen, die begeistert von den übrigen nachgebrüllt werden.

„Was sind das für Fähnchen?“

Die Nachbarin weiß es nicht. Tonio, der bucklige Schuster, schreit: „Hoch Rußland! Hoch Serbien! Hoch Triest!“ Es folgen noch eine Menge Hochs auf alle möglichen Dinge. Jedemal folgt ihnen lärmender Beifall der Demonstranten.

„Zum Flag!“ schreit einer.

Giovanna wird von dem Strom mitgerissen. Vor ihr brüllt Tonio anbauend. Den Hochs sind jetzt das „Nieder mit Deutschland!“ „Nieder mit Österreich!“ gefolgt. Der Enthusiasmus steigert sich.

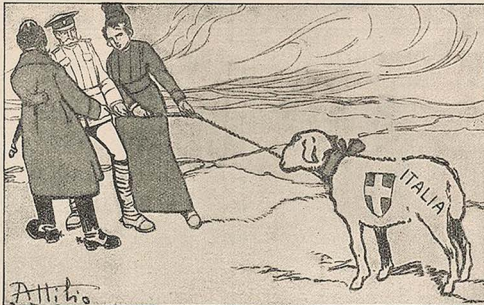
An den alten prächtigen Palästen der Barbini, Spada, Doria, Farnese, Colonna geht es vorbei auf den Platz, der voller Menschen ist, voller rufender, schreiender, gestikulierender Menschen.

„Warum sind diese Menschen nur so freudig und vergnügt?“ denkt die junge Frau. „Sie sind gerade so, als gingen sie zu Hochzeiten und Weinlesern. Denken sie denn gar nicht, daß der Krieg Schmerz und Elend bringt, daß er meinem lieben Mann Verwundung und Tod bringen kann? Und wer wird dann für mich sorgen und für das Kind, das ich erwarte?“

Die Menge wird plötzlich still. Vom Balkon des Rathauses spricht einer. Er suchelt mit den Armen und wirft den Kopf zurück. Man sieht seinen Mund sich öffnen und schließen, seine Sätze sind nicht zu verstehen: nur abgegriffene Worte werden vernommen. Sie erregen jedesmal einen Jubelsturm bei der siederhaft erregten Menge. Hüte werden geschwenkt, Fahnen und Fähnchen hochgehoben. Man hört: „Nationale Wänsche... Garibaldi... Trient... unsere unerlösten Brüder... Adria... die lateinische Masse... die glorreiche Armee...“

### Italien und der Krieg.

Aus dem in Turin erscheinenden Blatt „Il Fischietto“.



Das Opferlamme der Tripelentente.

das größere Italien... Es lebe der Krieg! Giovanna hört entsetzt zu. Ihre Gedanken schweifen zu ihrer venezianischen Heimat. Sie sieht den geschäftigen Hafen mit den Adria-dampfern und Gondeln. Ihr Bruder ist dort Gondoliere und verdient gut. Den ganzen Tag fährt er die Fremden auf den Kanälen an den schweigenden Palästen vorüber, bis vom Kampanie her das Glöckchen die letzte Tagesstunde ankündigt. Auf dem Lidò vor den Hotels ein Menschenschwarm, der Geld in das arme Land bringt. Und auf dem Marktplatz, der von unzähligen Gläubigen erfüllt ist, drängt sich die Schar der Fremden um die Muffkapelle der Verfallenen.

Das alles soll nun aufhören? Die Fremden werden fliehen. Kein Händler, kein Gondoliere wird einen Centesimo verdienen. Die Not wird einziehen in die Gassen und sich nicht lobend daraus verheucheln lassen. Und warum?

Eine Bewegung geht durch die Menge — ein Infanteriebataillon überquert den Platz. Die Menge lobt vor Begeisterung und jubelt den Soldaten zu. Aber sonderbar — feiner von diesen erwidert die Zurufe. Alle gehen ernst und schweigend vorüber. Giovanna glaubt in den Gesichtern der Soldaten sogar den Ausdruck der Erbitterung zu sehen. Sie werfen böse Blicke auf die Schreier. Giovanna begreift ihr Verhalten gut: die da müssen hinaus und ihr junges Leben in die Schanze schlagen für das Phantom, das diese Schreier aufgerichtet haben, die wohl nicht daran denken, selber Gut und Blut dafür zu opfern.

Giovanna packt ein heifer, wilder Zorn gegen diese Unvernünftigen, Gewissenlosen. Und als alle ringsum in die Schlussworte des Medners draufend einstimmen: „Es lebe der Krieg!“ schreit sie mit all ihrer Lautenkraft: „Nein, nein! Friede! Friede!“

Aus der herumfliegenden Menge haben einige die Worte vernommen.

„Was schreit das Weib?“

„Sie ist verrückt.“

„Sie ist eine Spionin.“

Und im Nu ist sie von haßerfüllten Menschen umgeben, die drohend die geballten Fäuste erheben.

Aber Giovanna will nicht schweigen. Ihr ist zumute, als könnte ihr Ruf das Ungeschehene noch abwenden. Ihre ganze Gestalt bebzt.

„Nein, nein, Friede! Nicht Krieg!“ schreit sie immer wieder. „Wofür wollt ihr denn Krieg führen?“

Giovanna bekommt keine Antwort mehr; der Faustschlag eines entrüsteten Kriegesfreundes streckt sie nieder.

Schuhleute bringen sich durch die Menge. „Was gibt's?“

„Eine Spionin! Eine deutsche Agentin! Ein Feindin!“ Wir durchgehen ander ruft man es ihnen zu. „Sie hat gegen den Krieg protestiert.“ folgt einer ach seltsam. „Es ist ihr redend“

gesehen.“ Und er blinzt noch lauter in dem sich immer wiederholenden Ruf ein: „Evvia! la guerra!“ Und Tausende schreien wieder und wieder mit, bis ihre Kehlen heiser sind...

### Neues von Onkel Sam.

Präsident Wilson hat nach Italien ein Glückwunschtelegramm geschickt, in welchem dem Ministerium Calandra die Bewunderung Manikas für das überaus edle christliche Gebrühen und wahrer Menschenliebe ausgesprochen wird, das es durch seine Entschließungen befaundet hat.

Ferner hat der würdige Präsident: einen allgemeinen Betrag in den Vereinigten Staaten: angeordnet, um vom Himmel zu erflehen, daß der europäische Krieg noch ein paar Jahre dauern möge.

### Un Italiens Wachtaber!

Durch Meer und Lande rast der Krieg  
Und Ströme Blutes fließen —  
Ihr aber durftet ungestört  
Des Friedens Glück genießen.

Die Menschheit trug ihr Ungesicht  
Verfüllt in bitterm Leide —  
Ihr aber saht dem Schauspiel zu  
Mit unverfrohenem Neide.

Was ihr begehrt, verließen wir  
Euch edlen Patrioten,  
Doch immer dreister wurdet ihr,  
Je mehr man euch geboten.

Nach einem Anlaß suchet ihr,  
Der euch das Recht gewährte,  
Mir teilzunehmen an dem Brand,  
Der alle Welt verheerte.

So ward denn euer Wunsch erfüllt:  
Des Krieges Not und Grauen  
Hielt Eingang jetzt, wie ihr's gewollt,  
Auch in Italiens Ruin.

Nun feste in die Faust gepulst,  
Scheran, ihr Wiedertnaben!  
Und wenn euch jetzt das Leber juckt,  
Ihr wolltet's ja so haben!

Arminius.

# Ein Abruzzenstreich.



Verführer und Verführter.

## Die tapfere Tante Lydia.

Tante Lydia war in der ganzen Verwandtschaft die einzige, die es „zu etwas gebracht hatte“. Sie tat sich auch nicht wenig darauf zugute, obgleich sie ihren Wohlstand nur dem kleinen Wörtchen „Ja“ vor dem Ständesamt verdankte. Man — und am meisten sie selbst — rühmte ihre Tapferkeit, ihre Weisheit, ihren Dringungs- und Taubereitsinn. Sie war in der Tat, wenn man so sagen darf, der fleißig-gewordenste Staub- und Scheuerlappen. Trotzdem kam es vor, daß in irgendeiner dunklen Ecke eine vogelhafte Spinne ihr Netz zu weben begann oder ein unbestimmter blauer Brummer seine Zeichnungen auf Bild und Spiegel setzte. Das war dann schon beinahe ein Drama in ihrem stillen, geordneten Leben, ein Drama, das mit Entsetzen begann und mit Zotschlag endigte.

Seit dem Ableben ihres Mannes hatte Tante Lydia eben niemand außer ihrer eigenen hochgeschätzten Person, um den ihr rühmtes Sorgen kreisen konnte. Kinder waren nicht da — und Nefse Franz, das war auch so einer, der diese doch so wohlfeilgerichtete Welt leichtsinnigerweise ändern wollte. Sozialdemokraten konnte Tante Lydia nicht ausstehen. Die wollen bekanntlich teilen — das Kreisblatt sagte es! —, aber dazu war Tante Lydia durchaus nicht geneigt. Vaterlandsliebe hatten sie auch nicht. Und außerdem war einmal ein Maurer mit Kalkfässlein über ihres besten Teppich gegangen. Also Gründe genug! Aber Nefse Franz ließ Tante Lydia reden, lobte ihre Kochkunst, änderte jedoch seine Belanfsamung nicht. Das nannte Tante Lydia Un dankbarkeit. Und so war er denn bei ihr in Lagnade gefallen.

Dann kam der Krieg, und Franz mußte als Leutnant ins Feld rücken. Das Verwundete, „auch einen draußen zu haben“, erregte einen gewissen Stolz im Busen der Tante. Außerdem machte sie gleich anderen neuen Leuten die urplöbliche Entdeckung, daß auch Sozialdemokraten ihre Vaterland lieben und sich als lebendige Schutzmauer vor die Heimat stellen können, um den Einbruch feindlicher Mächte abzuwehren. Das wandelte den launlichen Sinn, und sie schickte Liebesgaben nach Polen: Zigarren, Strümpfe, Schokolade, Kniewärmer und viele schöne Lehren.

Franz bedankte sich und schrieb: „O Tante Lydia, hier wäre ein Feld für Dich und Deine Tapferkeit! Die Gänse schlafen am Ofen, die Schweine unter den Betten, und die Hühner legen ihre Eier direkt in die Pfanne. Die Spinnen sind so groß wie Spazien, und die Miegen leben hier nur in ganzen Armeekorps zusammen. O wärst Du hier!“

Ja, freilich. Sie wünschte es auch beinahe; denn ihre Energie war unerschöpflich. Aber wenn sie von dem unerforschlichen Segen an Ungezieser las, dann schüttelte sie sich und sagte stolz: „Ich, die nicht mal weiß, wie ein Floh aussieht!“

Im Frühjahr hörte sie, daß die Soldaten abwechselungsweise Urlaub bekämen. Da schrieb sie dem Nefsen: „Ich habe Dir

Deinen Trost verziehen. Eltern hast Du nicht mehr. Ich aber bin Deine Tante und will auch gern etwas für's Vaterland tun. Wenn Du also kommen kannst und willst: mein Haus steht Dir offen. Nur da's mache ich zur Bedingung: Bringe mir deine sechsbeinigen Nüssen mit!“ Franz antwortete: „Keine Sorge! Wir werden vorher ausgefocht und desinfiziert!“

Im Mai kam er.

Tante Lydia konnte gewisse Herzbellemungen nur mit Mähe unterdrücken. Aber sie ließ nichts davon merken, reichte Franz die Fingerzpitzen und deckte den Käsefisch in der guten Stube, ja sie legte zu Ehren des Gastes zum ersten Male die wunderschöne Decke auf, die mit dem Abbild des Eisernen Kreuzes bestickt war, und Papierervietten dazu, die in den Gelen gedruckte Lorbeerkränze und die Luftstrift-Willkommen den Tapferen“ trugen. Sie gab sich liebenswürdig und leutselig — ein wenig von oben herab, wie das einer wohlhabenden Tante einem armen Nefsen gegenüber zukunfts. Und während sie aßen und tranken, verbreitete sie sich über die strategische Lage und sagte, daß sie im allgemeinen mit Hindenburg zufrieden wäre, aber an seiner Stelle doch einiges anders gemacht hätte. Woran Franz erwiderte: „Dein Schinken ist vorzüglich; du hast ihn gewiß selbst gefaselt!“

Dazu nickte sie und meinte, den Sozialdemokraten ließe sie nun nicht mehr so feindselig gegenüber. Wenn sie nun nur noch das „Teilen“ abschwören und nicht mehr mit Kalkfässlein über gute Teppiche wandern wollten, dann könnte ihrwegen jeder denken, was er wolle.

Franz saß auf seinem Lehnhuhl, ab und an mit Wegagen und schmunzelte zuweilen. Er halte die lärmende Musik der Granaten und Schrapnell gehört, ohne daß ihm das Trommelgeschlag wahr, und dachte nun: am Ende stirbt man auch nicht an einer Tantenrede.

### Aus der Dreiverbandsfische.



Römische Punschorte.

Frau Lydia war inzwischen von ihrem Teppich auf den weißlichen Kriegschupplag gekommen und verließ die Maßnahmen des Großen Generalfelds. Sie verzehrte zu einer Tasse Kaffee hundertaufend Engländer und sagte dem letzten Schluck: „Wir dürfen vor nichts zurückweichen, vor nichts!“

Darauf machte Franz eine Bewegung. Eine nur! So, als wolle er sich den Rücken an der Stuhllehne scheuern. Und nun wurde Tante Lydia blaß und rief entsetzt: „Franz! Der sagte formlos: „Was dem?“ „Junge, du hast doch nicht —?“ „Er wünschte jedoch: „Höchstens eine!“ „Was? Ist das nicht genug, um das ganze Haus —“

„Nur meine Aufregung, Tante. Man muß dem Feind mit Ruhe beikommen.“ „Franz! Ich habe zur ausdrücklichen Bedingung gemacht, daß —!“ „Ja, ich weiß.“ Franz bligte seine Tante tiefinnig an: „Glaubst du, die Wiesen legen sich an Kontrakte?“

Da schrie Tante Lydia verzweifelt auf: „Das in meinem Hause! Dagegen muß etwas geschehen! Sofort! Ich laufe zum Drogist!“

Sie war schon zur Tür hinaus.

Nun saß er da und lachte ausgiebig. Dann beschloß er, spazieren zu gehen.

Inzwischen kam Frau Lydia mit einer großen Tüte zurück und befüllte zunächst den Esstisch, auf dem Franz gesessen hatte. Dann ging sie in sein Schlafzimmer und wirkte dort mit Eifer, verhaltener Enttäuschung und Insultenpulver.

Als Franz am Abend nach Hause kam, sagte sie mit bebender Stimme: „Du mußt schon allein essen. Mir schmeckt es nicht.“

„Aber Tante!“ Er lachte und wollte reden. „Kein Wort! Ich weiß, was ich tue!“ ... Später hörte sie ihn andauernd in seiner Kammer niesen. Dann schnarchte er.

Da schlich sie mit einem glühenden Schwefelkaden hinein und zündete dort etwas an.

Dann setzte sie sich vor die Kammetür und horchte. Er sollte nicht ersticken. Nein, das nicht. Aber sie konnte auch nicht mit einem sechsbeinigen Nüssen im Hause leben. Keine Nacht!

Am andern Morgen fand Franz seine Tante schlafend auf dem Stuhl vor der Tür seiner Kammer. Sie schrak auf: „Wist du schon was?“

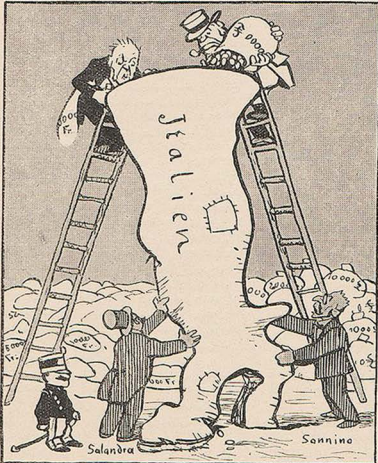
„Ja,“ sagte er mit heiserer Stimme. „Ich habe einen scheußlichen Schumpfen. Und die ganze Kammer stinkt nach Schwefel. Aber was machst du denn hier?“

Da beidete Tante Lydia. Dann lockte sie den Morgenkaffee, und während sie trank, sagte Franz: „Es ist nur gut, daß ich gestern Abend das Fenster offen ließ.“

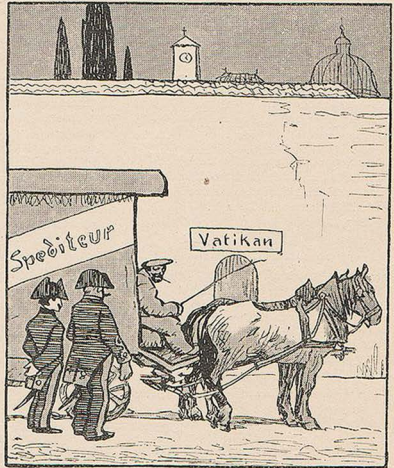
„Aber dann wirkt es ja nicht, Franz!“ Franz bligte gar merkwürdig bald sie, bald das Eisener Kreuz auf der Tischdecke an: „Wir wollen vor nichts zurückweichen. Tante. Wir sind ja tapfer, nicht wahr? ... Irigens, die Laus ist tot. Um die Wahrheit zu sagen: ich glaube, daß sie nie gelebt hat.“



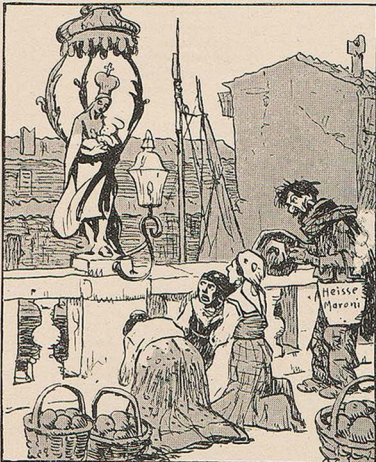
# Aus der Zeit.



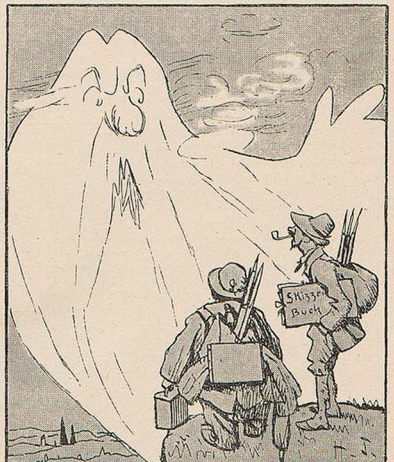
„Dammed! Noch ein paar Ventel her, — da geht mehr hinein, als wir vermutet haben!“



„Bleibt mit dem Wagen nur ruhig stehen — wer weiß, ob er nicht bald gebraucht wird.“



„Jesus, Maria und Joseph! Wer laust uns geht unsere Apfelsinen ab, wenn wir nicht mehr nach Deutschland gehen dürfen!“



St. Gotthard: Aus is', Leute!, — die Italiener sind alle verrückt geworden; geht nur wieder heim und wartet bessere Zeiten ab!

## Der Bischof von London.

Der Bischof von London agitirt in Werbeveranstaltungen.

Der Bischof von London ist ein Mann, An dem man Freude haben kann. Er sagt: »Ich bin ein Kriegergeist Und dennoch ein stammer Militärist. Halleluja!

»Ich lege als streitbarer Gottesmann Frühmorgens fünf den Harnisch an Und schlage schon beim Frühstücksbrot Gleich ein paar Duzend Germans tot. Halleluja!

»Gentlemen! Flecht von Klub und Herd, Euer Bischof spricht, und der spricht wahr! London! Auf! Geht über die See Für Mister Grey und Delcasse! Halleluja!

»Eure hehrsten Güter sind in Gefahr, Euer Bischof spricht, und der spricht wahr! Auf, schlagt vor der Vernichtung Fluch Alt-England heiliges — Kontobuch! Halleluja!

... Viel Tausend fallen in Nacht und Graus. Der Bischof selber, der bleibt zu Haus. Doch ist er nicht müßig; es betet dann Um Völkervernichtung der Gottesmann. Halleluja!

## Die verzweifelte Offensive.

In einem Bericht der russischen obersten Heeresleitung über die Niederlage in den Karpathen heißt es: »Die deutsch-österreichischen Armeen wurden von unseren Truppen bedrängt, daß ihnen in ihrer verzweifelten Lage schließlich nichts anderes übrig blieb, als die Offensive zu ergreifen.«

Wir wollen der russischen obersten Heeresleitung in nachfolgendem auseinandersetzen, welche weiteren unheilvollen Folgen diese »verzweifelte Offensive« für die deutsch-österreichischen Armeen gehabt hat.

Durch ihre zielbewußte, unaufhaltbare Flucht zwangen die russischen Heereskörper den Feind, sich bei der Verfolgung weit von seiner ursprünglichen Operationsbasis zu entfernen, als die kühnsten Pläne des deutsch-österreichischen Generalklabs vorauszusehen hatten.

Dabei sahen sich die Feinde gezwungen, die Schützengräben zu erobern und zu besetzen, die den tapferen russischen Truppen zu monatelangem Aufenthalt gebietet hatten. Die notdürftig entlaufenen deutsch-österreichischen Regimenter wurden dadurch wieder in einen wahrhaft belagerten Zustand versetzt.

Die unübersehbaren, täglich wachsenden Mengen der russischen Gefangenen nötigten mehrere starke deutsch-österreichische Truppenabteilungen, sich zum Zweck des Abtransports der Gefangenen ins Innere Deutschlands zurückzugeben und dadurch wichtige deutsche und österreichische Eisenbahnlinien tagelang für jeden anderen Verkehr zu sperren.

Durch die Gefangennahme zahlreicher hochgestellter russischer Heerführer hat außerdem die Armee des Großfürsten Nikolajewitsch eine nicht unbedeutende taktische und moralische Verstärkung erfahren.

Eine kolossale Masse russischer Munition ist schließlich den deutsch-österreichischen Truppen im Verlauf ihrer verzweifelten Offensive in die Hände gefallen. Sollten sie sich aber jemals verteilen lassen, die erbeutete Munition selber zu gebrauchen, so werden sie eine niederstürmende Enttäuschung erleben, weil von den russischen Granaten und Schrapnellts beinahe nur zwei Prozent freier! Galt.



Hamborg bei St. Pauli, im Mai. Werte Nebakfön!

Mit die Feldpostbriefe von dem jungen Gardegrenadier kann ich nicht konkurrieren hinsichtlich die Wahrheitsgemäßigkeit von die Wünsche nach ehbaren Liebesgaben, indem ich über die hungarigen Jahre hinaus bin und mehr Durst habe. Aber bei dieses Thema fallen mir jammers die Klaffen ein, wo das Alkoholotter haben und sich jetzt an Politurlack erquiden müssen. Zgitt, igitt! Nicht, daß ich die Klaffen besonders liebe, aber aus allgemeiner Menschlichkeit schüttele ich mich bei dem Gedanken an

den Politurlack, wo sie genießen, und es sind gewiß auch solche dabei, wo in Friedenszeiten einmal in mein internatationales Nestlangt etwas Warmes genießen, und diese müssen ja verzweifeln bei die Zustände.

Doch dieses nebenbei. Aber um wieder auf die bewußten Feldpostbriefe zu kommen, ich kann damit auch sonst nicht konkurrieren, indem mir die Anknäulichkeit fehlt, wo man nur durch Aktivität gewinnt. Doch ist es nicht meine Schuld, denn sie haben mich ja nicht haben wollen wegen meiner Willigkeit, und mit dem Kasperchiff ist es auch nichts geworden durch die Ungunst der Umstände. So habe ich ein letztes Mittel versucht, nämlich als Liebesgabentransport. Und da habe ich erst recht Unglück gehabt.

Wir hatten uns zusammengetan, meine Stammgäste und ich, die harten Speck und Mettwurst und sonstige Fressbällchen zusammengebracht und richtiges Pöbelfleisch und faure Gurken und Butter zu dem feemännlich besetzten Labstaus, und das sollte alles nach Kughaven kommen für die blauen Jungs, denn diese sind die nächsten dazu. Und indem wir Berichte gelesen hatten von andere Liebesgabentransporteure, wie sie es machen, so wollten wir auch ein Auto chartern und damit stolz nach Kughaven gondeln. Jedoch dieses letamen wir nicht wegen der Benzinverhältnisse und weil wir keine »offizielle Mission« hätten, wie uns gesagt wurde. Also charterten wir uns den Wohnwagen von einer Riesendame und zwei Gaulte dazu, wo über das landsturmpflichtige Pferdaller hinaus sind, und in den Wagen verladen wir sachgemäß die Liebesgaben und zottelten los, Ledje Grentlohl und ich als alte Fahrersleute auf dem Boek und Fiedje Dwaastopp, wo in seinen ehemaligen nautischen Zeiten Proviantmeister gewesen ist, unter Deck. über die Etbüdringung das ganz gut, denn bis Harburg konnten die Gaulte den Weg. Aber dann wurde es

## • Idylle •



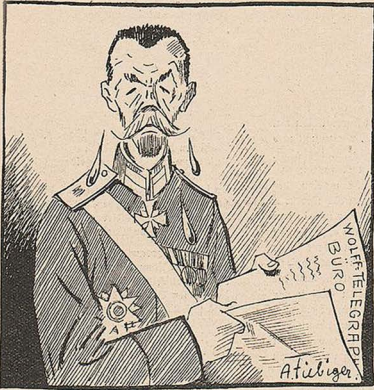
Nach der großen Schweineschlachtung.

schlimm, indem nun unter ihnen Meinungsverschiedenheiten ausbrachen und eine kleine und eine rechte Tendenz zum Vorschein kam, aber ohne Lösung durch Majoritäts-Beschluß, weil beide flappig waren — aber auch obstinatisch.

In diese unheiligere Lage sagte Ledje Grentlohl zu mir: »Wenn dieses so weitergeht, so kriegen wir Schlagseite und Irubden im Strahengaben. Du mußt den Backbordgaul zur Vernunft bringen, denn diejenige ist der Streitmacher.« Worauf ich entgegnete, daß nach meine Ansicht die Steuerbordkarnalje schuld habe, aber aus Vertraglichkeit langte ich mit die Peitsche nach dem Backbordgaul. Dieses hätte ich jedoch nicht tun, sondern meine bessere Abzergung fol-



Väterchens Klage nach den Karpathenschladten.



„Nikola Nikolajewitsch, gib mir meine Armeen wieder!“

**Neu! Bruchleidende Neu!**

Wohlthat und Hilfe. Auf Heilung hinwirkend. Viele Panksehr. Aufklärende Broschüre gegen 30 Pf. in Marken durch Schiebekamps Bandagen-Versandhaus Duisburg 77, Königstr. 38.



**Das Alte stürzt!**

Unsichtbar wird d. Leiden durch den Beinverlängerungs-Apparat „Normal“. Viele Anerkennungen. Prospekt frei. F. K O M P A N I A Dresden I. 89.

**Gratis** und franko illustrierte Preisliste über alle Artikel zur Hygiene, Gummistrümpfe, Haarmittel usw. A. Mass & Co., Berlin 68, Postfach 30/103.

**Tuchwaren**

Herren Anzug-, Damenkleider- u. Blusenstoffe, sowie Wäscheartikel, Gardinen, Weiss- und Baumwollwaren liefern direkt, gut und sehr billig. Muster portofrei. Wimpfheimer & Cie. Augsburg 69.

**Kaufen Sie Uhren? Reparieren Sie Uhren?**

Dann verf. Sie sofort mein **Engros-Katalog** über Uhren, Uhrenreparatur, Uhrmacherwerkzeuge, Spreßmaß, Schallplatten, Goldwaren, Ketten, Feuerzeuge, Zeitfenster usw. H. KRELL, Magdeburg 2, Engros-Export-Handlung.



**Fahrradhaus „Frisch auf“ Offenbach a. M.**  
(Eigentum des Arbeiter-Radfahrerbundes „Solidarität“)



empfehltes sein großes Lager in erstklassigen Fahrrädern und Zubehörteilen, sowie Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen, Waschmangeln, Schwachstromartikel, Schalterkasten, Wecker usw. 28 Filialen und zirka 500 Verkaufsstellen. Wo nicht vertreten, verlange man illust. Katalog d. gratis und franko um Hauptgeschäft Offenbach a. M.

**Herren-Garderoben**

erhalten Sie sehr preiswert vom **Garderoben-Versandhaus L. Spielmann, München**

Neuhäuserstrasse Nr. 1. Verlangen Sie ohne Verkömlichkeit illustrierten Pracht-Katalog Nr. 53 gratis u. frei. für nichtkonvertierende Waren erhalten Sie Geld retour!



Verlangen Sie gratis unsere Liste über **Gummistrümpfe** u. neue Gesundheitspflegeartikel. Josef Haas & Co., G. m. b. H., Berlin 53, Granienstr. 105.

Alle Beinfrümmungen verbesserbar nur mein medizinischer **Bein-Regulier-Apparat** ohne Bettler oder Stufen. 1921! Katalog gratis. **Herrn. Seefeld,** Radebeul No. 5 bei Dresden.

**Haarfärbekamm**

(gesetzt, geschüttelt) Marke „Hoffers“ färbt graues od. rotes Haar echt blond, braun oder schwarz. Völlig unschädlich! Jahrelang branchen. Diskrete Zusend. 1. Brief. Stück M. 3.- **Rud. Hoffers, Kosmetisch. Laboratorium** Berlin 11, Koppenstr. 9.



**Der Kenner bevorzugt Salamander Stiefel!**  
Salamander Schuhges. m. b. H. Berlin  
Zentrale: Berlin W. 8. Friedrichstr. 182  
Fordern Sie Musterbuch „D“



**MANOLI**  
DEUTSCHLANDS FÜHRENDE  
CIGARETTENMARKE  
TRUST-FREI

